

Einleitung.

Das Jahr 1648, das für Mitteleuropa ein Jahr des Heils und Glückes war, brachte über Osteuropa Noth und Leid. Kosaken und Tartaren wälzten sich in unzählbarer Menge über Polen, Litthauen, Rußland, Volhynien und Ukraine, um die den Ersteren genommenen Rechte mit dem Schwerte wieder zu erobern. Der von Jesuiten geleitete König Sigismund hatte als die Aufgabe seiner Regierung die Verdrängung der griechisch-katholischen Kirche und die Einführung des Katholicismus erkannt; sein Nachfolger Bladislav hatte ihm treulich nachgeahmt. Die Gewaltthaten, zu denen sie der Fanatismus führte, erbitterten die Gemüther, und es bedurfte nur eines geringen Anlasses, um die Kosaken, die schon lange als Unterworfenen sich ungerne der polnischen Oberherrschaft beugten und die nun vor Allem die harten Verordnungen getroffen hatte, zum Aufstand und zur Empörung zu treiben. Unruhige Geister benutzten diese gereizte Stimmung, aber ihr Unternehmen mißlang; bis Chmiel-

nicki, fluchwürdigen Andenkens, sich an die Spitze stellte und seine wilden Schaaren zu Siegen und Triumphen führte. Grausamkeiten und Gewaltthaten, die sich den schrecklichsten der Geschichte an die Seite stellen, kennzeichnen seinen Zug, und Noth und Elend waren die Spuren, die er zurückließ und die Jahrzehende nicht verwischten. Die Edelleute, besonders aber die Juden, deren verhältnißmäßig glückliche Stellung Neid erweckte, traf vorzüglich der Haß der Kotten und sie sättigten ihn in dem Blute der Tausende, die sie hinschlachteten. Ohne Rücksicht auf Geschlecht und Stand wurde gewüthet, keines Alters geschont, keine Gelehrsamkeit beachtet: Alle traf ein Schicksal. „Die Qualen übertreffen die des Mittelalters, die Anzahl der Opfer hält der vom Jahre 1348 die Waage; die Zerstörung der Gemeinden erinnert an den Hadrianischen Krieg.“¹⁾ Die Juden konnten sich von diesem Schlage nie wieder holen und sie schwangen sich nie wieder zu ihrer früheren Höhe empor. Das Andenken an diese unheilvollen Jahre wird daher in den polnischen Gemeinden durch einen allgemeinen Fasttag wach gehalten. Eine genaue Schilderung der Leiden, die die Juden trafen, sind in den Berichten der Zeitgenossen, in ihren Klage- Liedern und Selichoth, in „diesen Erzeugnissen mehr der Noth als der Muße,“ aufbewahrt. Unter den historischen Schriften aus dieser Zeit nimmt Jewen Mezula nicht die niedrigste Stelle ein; Cassel²⁾ erklärte es geradezu als eine der werthvollsten historischen Schriften, welche die Juden besitzen. In einer reinen leichten Sprache, in der, wie in

1) Jung: Synagogale Poesie des Mittelalters (Berlin, 1855) 344.

2) Ersch und Gruber Encyclopädie XXX. (Artikel Juden p. 136 Note 96.)

der Uebersetzung angedeutet ist, hin und wieder Stellen aus den heiligen Schriften verwebt sind, erzählt der Verfasser, was er selbst erlebt oder von Augenzeugen erfahren.

Nathan Meta aus Krakau, Sohn des R. Mosche Hannover, der Verfasser der folgenden Schilderung, stammte aus Deutschland, wie der Ausdruck Mshkenasi angiebt. Sein Vater muß, dürfen wir den Ausdrücken שקדון und קדן, die der Sohn dem Vater beilegt, die gewöhnliche Bedeutung unterbreiten, in einer religiösen Entwicklung seinen Tod gefunden haben. Nathan hatte sich in Zaslav mit der Tochter eines R. Abraham verheirathet und dort niedergelassen. Der Ueberfall der Kosaken vertrieb ihn von Zaslav und es begann nun für ihn ein Wanderleben: Livorno, Prag, Venedig und Sassy sind die Orte, wo wir ihn treffen, in den ersteren als Schüler berühmter Lehrer, in der letzten als Rabbiner. Später soll er nach Italien zurückgekehrt und in Piave di Sacco gestorben sein; Junz (Sterbetage im Kalender für das Jahr 5623. Berlin, Seite 18) giebt an, er sei in Ungarisch Brod am 14. Juli 1663 erschlagen. In Venedig zählte er zu den Schülern des R. Chachim Kohen¹⁾, des R. Moscheh Saccuth und des R. Samuel Abwab. Dieser Umgang wirkte bestimmend auf seine Geistesrichtung; die Kabbalah, die hier mehr als in Polen gepflegt wurde, zog auch ihn an und er wurde ihr eifriger

¹⁾ Ueber hier angegebene Einzelheiten s. Gerundi, Toldoth gedole Jisrael p. 270. Wolf, Bibl. hebr. I. 923. Fürst, Bibl. Jud. 361. Steinschneider, Bibl. Handbuch über die theoretische und prakt. Literatur für hebr. Sprachkunde (Leipzig, 1859. N. 811).

Jünger. Der Ausdruck dieser Richtung ist das zuerst in Prag 1662 in Quart gedruckte *Schaare Zion*, das dann öfter, mit Auslassung der Vorrede, wieder aufgelegt ist. Es hat überall Eingang in den Gemeinden gefunden und viel Kabbalistisches in sie hineingetragen, wodurch es zu einer gewissen, ihm sonst wohl nicht gebührenden Bedeutung gelangt ist. Außer diesem Werke, das neben vielem Fremden auch manches Eigene enthält, werden noch folgende Schriften von ihm erwähnt: *Taame Succa*, Amsterdam 1652; *Safeh Berura*, Prag 1660, die Frucht seines vielen Reisens und seiner dadurch gewonnenen Sprachkenntniß, ein Wörterbuch in vier Sprachen, hebräisch, deutsch, italienisch und latein, denen in einer spätern Ausgabe (Amsterdam 1701) noch die französische hinzugefügt wurde. Zum Druck bereit, erwähnt er einer Sammlung Predigten (*Deraschoth*) *Meta Schaaschim*, die nie veröffentlicht sind.

Sein Werk *Jewen Mezula* erschien zuerst in Venedig 1653 und es ist dann später öfter gedruckt, zuletzt sehr fehlerhaft in Lemberg. Was ihn zur Abfassung bewogen, spricht er selbst aus, er wollte den Nachkommen der Unglücklichen eine treue Darstellung der Ereignisse überliefern und genau die Unglückstage anmerken, damit die Sterbetage der Märtyrer von deren Nachkommen zur Zeit gefeiert werden könnten. Man hat in ihm aber bald eine größere Bedeutung gefunden und schon 1720 hat eine deutsche Uebersetzung den des Hebräischen Unkundigen mit dem Inhalte bekannt gemacht. Dieselbe ist neben größter Seltenheit veraltet und ich kam daher gern der Aufforderung des Herrn J. J. Benjamin II. nach, es von neuem zu übertragen. Ich habe mich, wo nur irgend möglich, treu am Worte ge-

halten, wenn auch die Schönheit der Sprache dadurch eingebüßt; in Betreff der Orthographie der Namen folgte ich der Angabe des berühmten Historikers J. Lelewel, der die Güte hatte, die französische freie Bearbeitung dieses Werkes, die Herr J. J. Benjamin vor einigen Jahren in Clemenc unter dem Titel: *Quatre années de guerre des Polonais contre les Russes et les Tartares* herausgab, zu corrigiren.

Möge die Lectüre desselben auch jetzt nicht ganz wirkungslos bleiben, und wenn es in dunkler Zeit Trost gereicht und es die Hoffnung neu belebt in dem Hinweis, daß die Juden noch dunklere Zeiten erlebt haben — so möge es in unseren glücklicheren Tagen uns lehren, das Gut, für das Tausende unserer Brüder willig und freudig damals geblutet, hoch zu halten und zu lieben — den Glauben Israels und seine Lehre.

Dr. S. Kanferling.